

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerst-
tag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
2 illustr. Beilagen) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

42. Jahrgang.

N^o 90.

Donnerstag, den 1. August

1895.

Bekanntmachung.

Eine gewaltige Feuersbrunst hat kürzlich in Brotterode in Thüringen zahlreiche Wohnhäuser eingeäschert, so daß viele Familien obdachlos und ihrer Habe vollständig beraubt worden sind.

Es herrscht namenloses Elend und dringende Hilfe thut noth. Wir wenden uns daher unter Hinweis auf die unserer Einwohnerschaft bei dem Brandunglück im Jahre 1892 gewordene Unterstützung an die **Mildthätigkeit unserer Bevölkerung und bitten um schnelle und ausgiebige Hilfe.** Geldbeträge werden in unserer Registratorat und in der Expedition dieses Blattes entgegengenommen. Besondere Sammelisten werden nicht herausgegeben werden.

Eibenstock, am 31. Juli 1895.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Graupner.

Bekanntmachung.

Am 1. August dss. Js. ist der **2. Grundsteuertermin** auf das Jahr 1895 fällig.

Derselbe ist bei Vermeidung der zwangsweisen Einziehung bis spätestens zum **10. August dss. Js.** in hiesiger Stadtsteuereinnahme zu entrichten.
Eibenstock, am 31. Juli 1895.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Beger.

Der Abgabenrestant **Nr. 165** des Verzeichnisses der dem Tanz- und Schankstättenverbot unterstellten Personen ist zu streichen.
Stadtrath Eibenstock, am 30. Juli 1895.

Dr. Körner.

Graupner.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß mit Genehmigung des königlichen Ministeriums des Inneren der **zweite Krammarkt in Schönheide**, der zehrer am vorletzten Freitag vor Weihnachten stattgefunden, auf den ersten Freitag nach dem Reformationsfeste verlegt worden ist und somit im Jahre 1895 **Freitag, den 1. November** abgehalten werden wird.
Schönheide, am 25. Juli 1895.

Der Gemeinderath.

Aus Deutschlands großer Zeit.

Zur Erinnerung der 25jähr. Gedenktage des Krieges 1870/71.
Von Eugen Raben.

(Nachdruck verboten.)

Die erste Augustwoche 1870.

(I. Weissenburg).

General von Steinmetz, der vor Verlangen brannte, den Feind wieder aus dem deutschen Lande zu werfen, mußte seine Ungeduld zähmen. Denn Moltke, größeren strategischen Gesichtspunkten folgend, erlaubte nicht eher die Operationen zu eröffnen, als bis die ganze Armee versammelt und zum Gefechte bereit war. Die Franzosen machten keine Angriffsbewegung mehr und begnügten sich, ab und zu Granaten nach St. Johann zu werfen und den Bahnhof in Brand zu schießen. Im französischen Hauptquartier herrschte Zaudern und Schwanken, Tacten und Zurückweichen. Als in der Nacht des 3. August die Nachricht kam, von Trier aus seien 40,000 Preußen im Anmarsch, entstand große Aufregung; Befehle und Gegenbefehle lösten einander ab, die Garde erhielt an einem Tage fünf widersprechende Befehle. Schließlich gingen die Franzosen wieder auf ihre besetzte Stellung im Süden von Saarbrücken, das Plateau von Spicheren zurück, wo sie blieben. Jetzt aber standen den im Ganzen 286,000 Mann Franzosen fast 500,000 Deutsche gegenüber. Der große Krieg begann!

Der unter dem Befehle des Kronprinzen von Preußen stehenden 3. Armee fiel die Aufgabe zu, zuerst in französisches Gebiet einzurücken. Am Morgen des 3. August war das Hauptquartier des preussischen Kronprinzen von Speyer aufgebrochen, nachdem er folgenden Tagesbefehl erlassen hatte: „Soldaten der dritten Armee! Von Sr. Majestät dem König von Preußen zum Oberbefehlshaber der dritten Armee ernannt, entbiete ich den von heute ab unter meinem Befehle vereinigten königlich preussischen, königlich bayerischen, königlich württembergischen und großherzoglich badischen Truppen meinen Gruß. Es erfüllt mich mit Stolz und Freude, an der Spitze der aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes vereinten Söhne für die gemeinsame nationale Sache, für deutsches Recht, deutsche Ehre gegen den Feind zu ziehen. Wir gehen einem großen und schweren Kampfe entgegen; aber in dem Bewußtsein unseres guten Rechtes und im Vertrauen auf Euer Tapferkeit, Ausdauer und Manneszucht ist uns der siegreiche Ausgang gewiß. So wollen wir denn aushalten in treuer Waffenbrüderschaft und mit Gottes Hilfe unsere Fahnen zu neuen Siegen entfalten für des geeinigten Deutschlands Ruhm und Frieden.“

Der Plan des Kronprinzen war, bis an die Lauter vorzurücken und diese zu überschreiten. Die 4. Bayerische Division unter General Graf Bothmer sollte die Ehre des ersten Angriffes haben; sie hatte den Befehl, direkt auf Weissenburg zu marschieren und sich der Stadt zu bemächtigen. Links von dieser Division sollte sich das 5. Corps unter General von Kirchbach anschließen, die Lauter überschreiten und die jenseitigen, Weissenburg beherrschenden Höhen besetzen. Noch weiter links sollte durch den „Niederwald“ das 11. Corps (General von Bose) marschieren, ebenfalls die Lauter überschreiten und die Höhen besetzen; endlich sollten die Wabenser und Württemberger (Corps Werder) auf Lauterburg i. Elsaß gehen und dies Städtchen einnehmen, während das 1. bayerische Corps (v. d. Tann) in Reserve zu folgen und Bismarck zu beziehen hatte. Es war, da man sicher auf eine Schlacht rechnen konnte, gegenseitige Unterstützung der vier großen Heereskörper angeordnet worden; diese hilfreiche Unterstützung fehlte im französischen Heere fast immer und sie hat sehr viel zu den fortgesetzten Niederlagen beigetragen. Es sei gleich an dieser Stelle gesagt, daß der

Angriffsplan des Kronprinzen vollständig zur Ausführung kam und sich glänzend bewährte.

Es standen in dem Treffen bei Weissenburg 56,000 Deutsche mit 144 Geschützen gegen 6100 Franzosen mit 18 Geschützen. Die Deutschen hatten somit eine gewaltige Uebermacht, indes muß man bedenken, daß erstlich die deutschen Truppen erst nach und nach zum Angriff herangezogen werden konnten, während die Franzosen auf verhältnismäßig kleinem Terrain als compacte Masse standen und zweitens Weissenburg mit dem Gaisberg und seinem Schloß eine überaus günstige Verteidigungsstellung boten. Man muß es auch den Franzosen zum Ruhme nachsagen, daß sie gerade in diesem ersten großen Treffen außerordentlich tapfer kämpften und der General Abel Douay, der den Feldzug nicht mit einem ruhigen und sorglosen Rückzuge einleiten wollte, gleich einem zweiten Leonidas die schließlich gegen die Uebermacht unhaltbare Stellung zur Deckung der Lauterlinie zu verteidigen suchte. Allerdings war es schon an und für sich ein großer Fehler, daß das französische Obercommando, nachdem es den Gedanken der Offensive aufgegeben hatte, nicht das Mac Mahonsche und Douaysche Corps sofort hinter die Vogesen zurückziehen ließ; denn wenn die Deutschen an dieser Stelle siegten, waren die französischen Armeen sofort getrennt.

Als die deutschen Truppen in der Frühe des 4. August aufbrachen, goß es in Strömen vom Himmel; der Marsch war demnach sehr beschwerlich. Um 8 Uhr stieg die Division Bothmer zuerst auf einen feindlichen Vorposten, der sich nach Weissenburg zurückzog. Diese Stadt war von den Franzosen besetzt, allerdings nur schwach, während General Douay seine Hauptmacht auf den die Stadt beherrschenden Gaisberg dirigiert hatte. Der General hatte wenige Stunden vorher doch noch beschlossen, vor der anscheinenden Uebermacht abzugeben, indes war es hierzu inzwischen zu spät geworden. Um 8 1/2 Uhr, als die französischen Truppen mit dem Abdochen beschäftigt waren, schlugen die ersten bayerischen Granaten einer nördlich von Weissenburg aufgeführten Batterie in die Stadt. Die Franzosen eilten auf ihren Posten; sie, wie ihr General wußten, daß sie verloren seien und daß sie einen verlorenen, isolierten Posten verteidigten, allein sie wehrten sich heldenmüthig und General Abel Douay fiel wie ein Feld.

Der Kampf begann und er wurde sehr bald ein hartnäckiger und blutiger, da die Stadt, unter Vermengung der früheren Festungswerke, besetzt war und die drei Stadttore gestürmt werden mußten. Die bayerische Artillerie hatte stark unter dem feindlichen Gewehr- und Geschützfeuer zu leiden und die Jäger versuchten ebenso vergeblich, das Bismarck Thor zu nehmen, wie die bayerischen Compagnien sich vergeblich um das Landauer Thor mühten. Während noch die 5. Jäger und die 58er am Bahnhof in einen furchtbaren Kampf mit den in gedeckter Stellung liegenden Turkos verwickelt wurden, der für die Deutschen sehr verlustreich war, hatte das 6. Corps (v. Kirchbach) den Höhenzug in der Richtung auf Schloß Gaisberg in der Front, das 11. Corps denselben von Südosten her zu ersteigen begonnen.

Um 9 1/2 Uhr war der Kronprinz auf der Schweigener Anhöhe vor Weissenburg erschienen und hatte die Leitung des Gefechtes übernommen; er ritt sogleich zu den Bayern, um sie zum Aushalten zu ermahnen. General Douay hatte um 10 Uhr, als er von seiner Anhöhe die überlegenen Angriffskräfte erkannte und befürchten mußte, eingeschlossen zu werden, den Rückzug beschlossen. Während er noch seine Anordnungen traf, den rechten Flügel seiner Stellung zu halten, um unter dessen Schutz den Rückzug zu bewerkstelligen, wurde er von einer Granate zu Tode getroffen; General Pellé übernahm nun das Commando.

Unter großen Verlusten waren die 58er und die Jäger vom Dorfe Altenstadt nach Weissenburg vorwärts gedrungen,

immer der Lauter entlang. Die 47er hatten sich dem Bismarck angegeschlossen und allmählich war man Herr des Bahnhofes und der Vorstädte geworden. Das Landauer Thor wurde von der preussischen Artillerie zerstört und kämpfend drangen die Bayern bis auf den Marktplatz in Weissenburg vor. Das Hagenauer Thor wurde von den 58ern gestürmt, indes ergab sich die 500 Mann starke Besatzung erst, als auch die 47er herbeikamen. Um 1 1/2 Uhr war Weissenburg in deutschen Händen.

Die schwerste Arbeit kam aber noch: die Eroberung des Gaisbergs. Gleich zu Anfang des Sturmangriffes, an dem sich insbesondere die 7er und 47er, die 58er und 59er, sowie die den starken rechten französischen Flügel angreifenden 80er u. 87er beteiligten, erbeutete Feldwebel Meyer vom 5. Jägerbataillon die erste Kanone. Die Höhen wurden von Feinde allbald verlassen, desto hartnäckiger aber gefaltete sich der Kampf um das Gaisbergeschloß. Diese Stellung war eine so feste, daß sie selbst der Zahl von 8000 Mann, die zunächst gegen sie heldenmüthig vorrückte, spottete. Die Königsgrenadiere und die 47er hatten den schwersten Stand. Mit einer Unerfahrenheit ohne gleichen gingen sie unter dem furchtbaren feindlichen Feuer vor und stiegen den steilen Gaisberg empor, General von Kirchbach unter ihnen hoch zu Ross. Der Feind war in dem festen Schlosse gut gedeckt; ohne selbst sonderlichen Schaden zu erleiden, konnte er das Terrain mit seinem Gewehrfeuer bestreichen. Es war klar, daß der Besitz des Schloßes nur mit großen Opfern erkaufte werden konnte; jedoch hielt dies die deutschen Truppen nicht ab, entschlossen gegen den festen Häusercomplex vorzugehen. Major von Kaiserberg vom 7. Regiment stellte sich an die Spitze der Stürmenden und nahm selbst die Fahne in die Hand, als der Fahnenträger sank. Auch der Major erhielt drei Schüsse und starb später an den Wunden. Premierlieutenant Simon nahm die Fahne und sank tödtlich getroffen; nun ergriff Unteroffizier Lorenz die Fahne und trug sie bis zum Ende des Gefechtes. Noch eine große Menge Offiziere fielen bei diesem Angriff. Sehr bald sah man, daß ohne Artillerie nichts auszurichten sei. General von Kirchbach gab Befehl, Batterien heraufzuschaffen; allein nur mit unendlichen Anstrengungen und beständig unter feindlichem Feuer gelang es, ein Geschütz nach dem andern durch den weichen Ackerboden die steile Höhe nördlich des Gaisbergeschloßes hinaufzubringen. General von Kirchbach wurde von einer Chassepotatugel getroffen, jedoch nicht tödtlich verwundet, als die erste Batterie ihr Feuer eröffnete. Von drei Seiten prasselte nun ein furchtbares Granatfeuer auf das Gaisbergeschloß ein; die Franzosen mußten in die Keller flüchten. Wieder ward der Sturmangriff versucht. Unteroffizier Himmel vom 58. Regiment kletterte über die Mauer in den Schloßhof und öffnete, trotz Bedrohung durch Turkos, das große Hofthor, worauf die Mannschaften der verschiedensten Regimenter einbrangen. Um 2 Uhr streckten die Franzosen die Waffen. Noch ein kurzer Kampf entspann sich um das Gehöft Schafensbusch, wo der wadere Pellé, der sich mit einem Rest der Mannschaften dahin zurückgezogen hatte, den Rückzug der Franzosen zu bedenken suchte. Um 2 1/2 Uhr war die ganze Position, Weissenburg und Gaisberg in den Händen der Sieger, die sich das in den Fleischesseln zubereitete Mittagmahl der Franzosen wohl schmecken ließen.

Die Franzosen suchten auf ihrem Rückzuge Sulz und Hagenau zu gewinnen und gingen von da theils nach Wörth, theils per Bahn nach Reichshofen. General von Werder hatte ohne Widerstand Lauterburg besetzt und war dann auf Weissenburg zu marschirt. In dieser eroberten Stadt aber sah man die Krieger ihre Verbrüderung feiern; Arm in Arm zogen bayerische Jäger und preussische Musketiere, Chevau-legers und schwarze Husaren durch die Stadt.

Der Verlust betrug auf deutscher Seite 91 Offiziere und 1460 Mann, der der Franzosen 2100 Mann und 1 Geschütz. Die Begegnung bei Weissenburg war für Deutschland deshalb wichtig, weil diese Stadt den Knotenpunkt einer Anzahl von Straßen und Bahnen bildete. Ganz Deutschland brach in Jubel aus, als es den Weissenburger Sieg vernahm und die großen Städte feierten mit Sang und Klang den Ruhm des preussischen Kronprinzen und seiner Truppen.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Die Probianämter sind, wie erwähnt, kürzlich von Neuem angewiesen worden, den Bedarf der Heeresverwaltung an Zerealien direkt von den inländischen Produzenten — so weit irgend möglich — anzukaufen. Dieses Verfahren entspricht nicht nur dem Interesse der Landwirtschaft, sondern auch dem der Heeresverwaltung, welche, selbst wenn sie dem Produzenten etwas höhere Preise als dem Händler zahlen muß, von ersterem doch sicherer jene bestimmungsmäßigen Qualitäten erhält, die sie zu haben wünscht. In Bayern werden zur Zeit Versuche gemacht, ob es nicht vorthellhafter sei, je nach der Qualität auch über die durchschnittlichen Marktpreise hinauszuweichen und stets nur die besten Qualitäten für den Armebedarf zu erwerben.

Die vertrauliche Konferenz der maßgebenden Vertreter der Verbände deutscher Innungs-Verbände und Innungs-Ausschüsse hat Montag Vormittag in Berlin begonnen. Die Regierung hat der Konferenz vier Vorlagen unterbreitet, die die Organisation des Handwerks, das Lehrlingswesen, die Handwerkerkammer und den Meistererwerb betreffen. Die Frage des Befähigungsnachweises wird nicht in Betracht kommen. Für die Verhandlungen waren drei Tage in Aussicht genommen.

In Bezug auf die modernen großen Waarenbäure, die nicht nur die kleinen Leute, sondern auch einen Teil aller Geschäfte überhaupt auffaugen, indem sie Waaren jeder Art theilweise zu billigen Preisen anbieten, wird dem „Hamb. Kor.“ geschrieben: Man wird über kurz oder lang auch in Deutschland genöthigt sein, der Frage näherzutreten, ob jene Firmen zunächst steuerpolitisch empfindlicher als bisher zu belassen sind, die durch Betrieb großer Waarenbäure oder durch Gründung zahlreicher Zweiggeschäfte zentralisirende und monopolisirende Tendenzen bekunden, denen sozialpolitische Erwägungen sehr erster Natur entgegenstehen.

Bulgarien. Prinz Ferdinand von Bulgarien weilt, immer weiter vom Schauplatz der aktuellen Ereignisse entfernt, die einen anderen Fürsten keinen Augenblick außer Lande ließen, in den letzten Tagen in Coburg. Dorthin hatten sich auch die übrigen Mitglieder der Familie, namentlich die Prinzessin Clementine, die Mutter des „Bulgarenfürsten“, begeben, wie es heißt, um die Feier eines Familien-gedenktages zu begehen. Aber nach Lage der Dinge kann man sich der Vermuthung nicht entschlagen, daß es sich um andere Dinge handelte. Man will wissen, daß die Frage der Thronenthaltung Ferdinand's gegenwärtig im Schooße der Coburgischen Familie den Gegenstand lebhaftester Erörterung bildet, und sie wird auch in Coburg als erste Nummer auf der Tagesordnung des Familienrathes gestanden haben. Wie verlautet, war der größte Theil der Verwandten dafür, daß Prinz Ferdinand den unter den heutigen Verhältnissen völlig fruchtlosen Kampf aufgebe, um so mehr, als zu bezorgen sei, daß Stambulow näher finden werde und es nicht unmöglich scheine, daß diese näher sich zunächst an die Person des Fürsten halten werden. Man weiß, daß die Brüder des Fürsten Ferdinand von Anfang an dem bulgarischen Unternehmen feineswegs geneigt waren, daß sie es als ein abenteuerliches bezichtigten, und mehrere Jahre lang war das Verhältnis insbesondere zwischen dem Prinzen Ferdinand und seinem Bruder Philipp ein ziemlich gespanntes. Nur dem Einflusse der ehrgeizigen Mutter der beiden Brüder, der Prinzessin Clementine, hat es Prinz Ferdinand zu danken, daß er den bulgarischen Thron einnehmen und jene bedeutenden Geldmittel aufwenden konnte, die namentlich in den ersten Jahren der Regierung notwendig waren, um seine Position zu befestigen. Siderem Vermögen nach hat Prinzessin Clementine von ihrem bei einem englischen Bankhause liegenden Privatvermögen von 22 Millionen bisher circa neun Millionen für bulgarische Zwecke geopfert. Nunmehr scheint die Coburgische Familie diese Millionen für verloren zu erachten und sie will zum Mindesten erreichen, daß nicht auch das Leben des Prinzen Ferdinand gefährdet werde. Auch die Gemahlin Ferdinands, Maria Louise, denkt nicht anders, denn sie hat erst vor wenigen Tagen ihrem Manne in Karlsruhe erklärt, daß sie, wenn er jetzt nach Sofia zurückkehre, ihm nicht folgen werde. Augenblicklich ist indes Prinz Ferdinand, wie aus authentischer Quelle verlautet, nicht geneigt, auf den bulgarischen Thron zu verzichten, denn er empfindet wohl selbst am deutlichsten, daß eine Abdankung ihm heute in jenen Kreisen, in denen er noch persönliche Sympathien genießt, nur Schaden könnte und daß das einstimmige Urtheil Europas lauten würde: Prinz Ferdinand geht, denn er fürchtet für sein Leben.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eisenst. 31. Juli. Heute feiert der vordere Rehmerstraße Nr. 8 wohnhafte Schuhmachermeister Herr Cletus Friedrich Unger in voller Rüstigkeit sein 50. Jubiläum als Bürger der Stadt Eisenst. Aus diesem Anlaß begaben sich Mittag 12 Uhr Herr Bürgermeister Dr. Körner und Herr Stadtverordneten-Vorsteher Hannebohn als Vertreter der städtischen Collegien in die Wohnung des Jubilars und übermittelten ihm zu seinem Ehrentage die besten Glück- und Segenswünsche. Möge dem Jubilatar noch manches Jahr bei voller Rüstigkeit beschieden sein.

Eisenst. 31. Juli. Bei dem Bogelschießen der „Freihandschützen-Gesellschaft“ fiel gestern Abend 6 Uhr der Königsschuß für Hrn. Fleischermstr. Karl Uhlmann Jr. hier.

Chemnitz, 29. Juli. Das 133. Infanterie-Regiment aus Zwidau, welches heute hier durchmarschirt ist, hat bedauerlicher Weise 2 Todesfälle zu beklagen; am Sonnabend verstarb im hiesigen Garnisonlazareth ein Mann der 4. Compagnie an den Folgen des Hirschschusses und ein Anderer erkrankte am Sonntag Abend beim Baden im Kappelbach an der Feldschlösschenbrauerei. Beide Leichen werden voraussichtlich mit allen ihnen zukommenden militärischen Ehren hier beerdigt werden.

Freiberg, 29. Juli. Im hiesigen Anzeiger ver-

öffentlicht Herr Rechtsanwalt Dr. Richter folgende Mittheilung, die zu Ruh und Frommen Anderer hiermit wiedergegeben sein möge: „Durch Ihr geschätztes Blatt ist schon öfter das Publikum, insbesondere die Geschäftswelt, vor den Mitgliedern der sogenannten schwarzen Bande gewarnt worden. Daß dieselben nicht nur in den Großstädten oder von den Großstädten aus ihr gemeines gefährliches Wesen treiben, sondern auch andere Städte zum Schauplatz ihres Wirkens zu machen verstehen, zeigt wieder einmal ein Beispiel, das wir in unserer eigenen Mitte in Freiberg erleben müssen. Es besteht hier eine Firma F. S. Brendel's Verlag, als deren alleiniger Inhaber ein Herr Friedrich Hermann Brendel figurirt. Dieser Herr wohnte früher in Tharandt und hat vor dem dortigen Amtsgerichte am 21. Dezember 1888 den Offenbarungseid geleistet, ist später nach Freiberg verzogen und betreibt hier in der schamlosesten Weise ein Schwindelgeschäft ersten Ranges. Sein Geschäftsbetrieb besteht darin, daß er unter der hochtrabenden Firma F. S. Brendel's Verlag namentlich auswärtige Geschäfte mit allerhand Waarenlieferungen beauftragt, die Waaren in Empfang nimmt, aber gänzlich daran denkt, sie niemals zu bezahlen. Klagt der Gläubiger, so läßt sich Herr Brendel verurtheilen und erwartet dann mit Seelenruhe den Gerichtsvollzieher. Dieser findet bei ihm nicht irgendwelche Pfändbares, denn die erschwundenen Waaren sind selbstverständlich längst veräußert und die Möbel gehören der Ehefrau des Schuldners. Auf solche Weise prellt Herr Brendel schon seit Jahren die Geschäftswelt. Ich halte es für meine Pflicht, im Interesse aller Geschäftsleute diesem Herrn das Handwerk zu legen und ermächtige Sie von dieser Mittheilung beliebigen Gebrauch zu machen.“

Waldheim. In der Schopau, in der Nähe von der Brauerei, ist vor einigen Tagen eine noch geladene Granate gefunden und der hiesigen Ortspolizei übergeben worden, auf deren Veranlassung gestern ein Artillerie-Feldwerfer aus Dresden hier weilt, um das gefährliche Geschöß unschädlich zu machen. Die Zerstörung der Granate mittels Schießbaumwolle erfolgte gestern Mittag im hinteren Giebsbader Thal. Wie das Geschöß in die Schopau gelangt ist, weiß Niemand.

In Brunnöbbera bei Klingenthal ist vor einigen Tagen einem dort anässigen „Geldmännel“ wieder ein Fang geblückt. Ein armer Handelsmann aus einer der nächsten ergebirgigen Städte ist der Geprallte. Bei einem Glase Bier im Absteigequartier des Handelsmannes vollzog sich die Annäherung. Schöne neue böhmische Geschöpfe und tadellose neue Reichsgoldmünzen bildeten den Köder, und der Handelsmann versprach auf der nächsten Tour einen größeren Betrag zur Auswechslung mitzubringen. Das geschah denn auch, aber als der arme Teufel sein teuer erworbenes Geld ausgezählt hatte, strich der andere den Betrag ein und bedeckte den Handelsmann, hier in der Wohnung zu warten, er gehe jetzt, um das Geld zu holen, das man vorsichtigerweise nicht im Hause aufbewahren dürfe. Nach langem Warten wurde der Gerupfte denn in den „Teutschen Kaiser“ in Klingenthal befristet. Aber auch dort bekam er weder sein eigenes, noch das erhoffte falsche Geld zu sehen; es stellte sich vielmehr ein Spießgeselle des Schwindlers zu ihm, und dieser eble Menschenfreund setzte dem hieueren Erzgärtner auseinander, daß man für 64 Mark keine größere Summe bekomme, der Mann solle noch 50 Mark schaffen, die dann noch fehlenden 50 Mark wolle er „gar drauflegen“. Kurz und gut: der Handelsmann ist seine 64 Mark los, die „Geldmännel“ lachen sich ins Fräustchen, und der Bauernfang kann von Neuem losgehen.

Die Gesamtkosten der gemeinsamen Verleihung des Ehrenbürgerrechts der 72 sächsischen Städte mit Reichs-Städteordnung an Se. Durchlaucht den Fürsten Bismarck, darunter die Kosten der künstlerischen Ausführung des Ehrenbürgerbriefes wie der einzelne Städtebogen, der Anfertigung des Prachtalbums u. d. m. belaufen sich auf 5112 M. Es kommt daher auf jedes Tausend Einwohner der beteiligten Städte unter Zugrundelegung der Zählung vom 1. Dezember 1890 ein Betrag von 6 M. 85 Pf.

Der „Freiburger Anzeiger“ schreibt: „Schon seit geraumer Zeit hat sich herausgestellt, daß es eines 10prozentigen Zuschlags zur Staatseinkommensteuer gar nicht bedürftig wäre, um das durch die Mehrforderungen des Reichsetats bedrohte Gleichgewicht unseres sächsischen Staatshaushaltes aufrecht zu erhalten. Die Reichsfinanzen erfreuen sich nämlich einer recht zufriedenstellenden Gesundheit: Es stellen sich die Ueberschüsse an die Einzelstaaten für das Jahr 1894/95 im Ganzen auf 382,6 Millionen, d. i. 27,4 Millionen höher, wie im Etat vorgesehen. Außerdem haben auch die dem Reiche verbleibenden Steuern sämtlich Mehreträge ergeben, so daß der Reichsetat 1894/95 einen Ueberschuß von 7,7 Millionen aufweist. Auch für das neue Etatsjahr sind die Aussichten recht günstig: Vom 1. April bis Ende Juni d. J. gelangten an Zölle und Verbrauchssteuern im Reiche 162,375,988 M. (11,959,139 M. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres) zur Anschreibung. Bei den Zöllen allein betrug die Mehreinnahme 3 1/2 Millionen. Unter diesen Umständen wird dem Vernehmen nach in unserer sächsischen Regierung an maßgebender Stelle in Erwägung gezogen, ob nicht von einer weiteren Erhebung des 10prozentigen Zuschlages in der zweiten Hälfte des Jahres abzusehen sei eventuell in welcher Weise eine Rückvergütung des gezahlten Mehretrages einzutreten habe. Vielleicht ließe sich Beides mit einander vereinigen! Jedenfalls ist es erfreulich, daß offenbar nicht die Absicht besteht, die durch den 10prozentigen Zuschlag erzielten Mehreinnahmen unter die Ueberschüsse des Staatshaushaltes zu verrechnen und damit, wie es bisher geheißen ist, Eisenbahnen für fünfstufige Generationen zu bauen. Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir f. B. vorgeschlagen hatten, von der Erhebung eines 10prozentigen Zuschlages abzusehen und die etwaigen Mehreinnahmen des Reichsetats event. durch Ueberschüsse der früheren Etats zu decken. Wäre seitens des Landtags nach diesem Vorschlage verfahren worden, dann wäre die befürchtete Kalamität im Reichsetat an unseren sächsischen Steuerzahlern spurlos vorübergegangen, die Ueberschüsse früherer Etats wären trotzdem unberührt geblieben und vor allem wäre der günstige Einbruch, den zweifellos unser neues Einkommensteuergesetz in der großen Menge der steuerzahlenden Bevölkerung gemacht hätte, nicht durch eine 10prozentige Steuererhöhung abgeschwächt worden.“

Zu den Obliegenheiten der Landbriefträger gehört bekanntlich auch die Annahme von Postsendungen auf ihren Bestimmungsorten. Die Landbriefträger haben zu diesem Zwecke ein Annahmeprotokoll bei sich zu führen, das zur Ein-

tragung der von ihnen unterweg angenommenen Werth- und Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Pakete und Nachnahmeforderungen dient und nach jedem Bestimmungsort von einem Beamten der Postanstalt durchgesehen wird. Die Aufseher können derartige Sendungen entweder selbst in das Annahmeprotokoll eintragen, oder die Eintragung des Landbrieftragers überlassen. Im letzteren Falle muß dem Abnehmer auf Verlangen durch Vorlegung des Buches die Ueberzeugung von der geschehenen Eintragung gewährt werden. Auf diese Weise ist Jedermann in den Stand gesetzt, bei Auslieferung einer Sendung — abgesehen von gewöhnlichen Briefen — durch Vermittelung des Land-Brieftragers deren richtige und pünktliche Weiterbeförderung von vornherein sicher zu stellen. Postanweisungsbeträge nehmen die Landbriefträger übrigens nur dann entgegen, wenn ihnen gleichzeitig das ordnungsmäßig ausgefüllte Formular zur Postanweisung mit übergeben wird.

Amtliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtraths zu Eisenst. vom 15. Juli 1895.

Anwesend: 4 Rathsmitglieder. Vorsitzender: Bürgermeister Dr. Körner.

- 1) Das Abkommen mit der königlichen Revierverwaltung und der Freihofbesitzerin Wittve Lehmann hinsichtlich der Wegeparzelle Nr. 1098 wird genehmigt.
- 2) Von den Beschläffen der Stadtverordneten nimmt man Kenntniß und tritt ihnen insofern bei, als die Ausgaben für die Ehrentafel und die Mittel zur Erwerbung des Areals in der Nordstraße aus dem städtischen Dispositionsfonds genommen werden.
- 3) Der Kirchengemeinde sollen zur Erbauung einer Kirchheizungsanlage 5000 Mark unter den Bedingungen dargegeben werden, wie solche die Stadtgemeinde bei Aufnahme der Anleihe eingegangen ist.
- 4) Man nimmt Kenntniß:
 - a) von den Monatsübersichten der Stadt- und Sparkasse,
 - b) von dem Stande der Biersteuer-Einnahme im letzten Vierteljahr,
 - c) von der Mittheilung über den Verlauf der Genossenschaftsversammlung der Tiefbauerngenossenschaft,
 - d) von der Uebersicht der Verggebäude im Bergrevier Schwarzenberg.
- 5) Die Zuschrift der kgl. Amtshauptmannschaft, die Ueberdeckung des Dorfbachs bei Reichsner betr., soll an den Bauauschuß zur Begutachtung überwiehen werden.

Außerdem kommen noch 20 innere Verwaltungangelegenheiten zum Vortrag und zur Beschlußfassung, die des allgemeinen Interesses entbehren, bez. zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

vor 25 Jahren. (Nachdruck verboten.)
Dresden, 1. August 1870. Das sächsische Kriegsministerium beabsichtigt, in verschiedenen Theilen des Landes Reserve-Militärlazarethe einrichten zu lassen. Die Gesamtzahl der Betten wird 5000 sein, davon 2000 in Dresden, 1200 in Leipzig, 800 in Jittau, 300 in Bautzen, 300 in Großenhain, 200 in Wurgau und je 100, für Refconvaleszenten, in Schneberg und Marienberg. — Wie man hört, werden dem 12. (sächsischen) Armeekorps allein aller drei Tage 200 Kühe zur Speisung gefressen.

Berlin, 1. August 1870. Nachdem gestern Sonntag Nachmittag der Antritt des Königs von Preußen „An mein Volk“ in Berlin an den Säulen angelangt war, errichtete die Erregung des Publikums einen wieder nie geahnten Höhepunkt. Zahllose Menschenmengen bewegten sich Unter den Linden, die Thiergartenstraße und die Potsdamerstraße entlang, um dem König noch ein „Gedemwohl“ zuzurufen. Um 7 1/2 Uhr endlich betrug derselbe, begleitet von seiner Gemahlin, die vor dem Palais bereitstehende Equipage. Der König war in einfachen Waffenrock und Feldmütze gekleidet. Der Jubel des Volkes rollte sich fort bis zum Bahnhof; überall wurde der Herrscher entblößten Hauptes von der jubelnden Menge empfangen und freundlich, jedoch ernst grüßend, verließ er seine Residenz zu einem kurzen Spaziergang.

München, 2. August 1870. Se. Majestät König Wilhelm III. ist heute früh hier eingetroffen und im großherzoglichen Palais abgestiegen. Während der Nacht sind Rapporte von allen Armeekorps eingegangen. Es herrscht überall Ruhe und Zuversicht.

München, 2. August 1870. Gestern Vormittag fand eine Refregierung unter Major Esloffstein mit bayerischen Chevaulegers und preussischen Husaren gegen Sturzelbrunn statt. Bei dem Zusammenstoß mit der französischen Feldwache wurden ein sächsischer Offizier, sowie mehrere französische Soldaten verwundet. Derselbe wurden zwei preussische Soldaten verwundet. Die Bayern hatten keinen Verlust.

Wien, 2. August 1870. Nach der „Wiener Post“ hätte die französische Armee am 30. Juli folgende Stellung: 1. Armeekorps unter Mac Mahon bei Straßburg, 2. unter Frossard bei Metz, 3. unter Bazaine bei Odenau, 4. unter Ladmirault bei Bisch, 5. unter Gallié bei Thionville, 6. unter Canrobert bei St. Rook, Gießen und mobile Nationalgarde bei Chalons. Demnach hätten die Franzosen die Ofgrenze verlassen und wären im Begriff, nach Norden vorzurücken.

2. Depesche vom Kriegsschauplatz *)

Am 2. August Vormittags 10 Uhr ist das kleine Detachement in Saarbrücken von 3 sächsischen Divisionen angegriffen, die Stadt mit 23 Geschützen besetzen worden. Um 12 Uhr wurde die Höhe des Geycierrplatzes, um 2 Uhr wurde die Stadt von dem Detachement geräumt und der Rückzug zum nächsten Soutien angetreten. Verlust verhältnißmäßig gering. Nach Auslage eines Gefangenen war der Kaiser um 11 Uhr vor Saarbrücken eingetroffen.

*) Nach Bekanntwerden dieser 2. Kriegs-Depesche herrscht in deutschen Kreise eine äußerst gehobene Stimmung in bangen Sorge darüber, daß der Feind in Sachsen weitere Fortschritte mit sächsischen Geschützen machen könnte. Sollte man doch in ungewohnten Kreisen noch keine Ahnung haben, wie weit überlegen unsere Arme der französischen war und daß man aus überderrigen Gründen an diesen Tagen nach dem Verlauf des französischen Heeres ausgeht war. Wie, welche jene Zeit in weiteren Kreisen mit erlebt haben, werden sich noch deutlich der bangen Stunden erinnern.

Ein Glückskind.

Roman von E. v. Umenau.
(13. Fortsetzung.)

Einige Tage nach der offiziellen Verlobung brachte Kurt Rose eine merkwürdige Neuigkeit.
„Wissen Sie es schon?“ fragte er.
„Ich habe keine Ahnung, was Sie meinen, Herr Landrath.“
„Das glaube ich schon, Elsa war auch ganz perplex; Romberg ist gestern zum Hofprediger in der Universitätsstadt ernannt worden.“

„Nicht möglich!“
„Und doch, er wird seine hiesige Stellung zu Ostern verlassen.“

Rose war betroffen, doch dachte sie schließlich, daß es für Elsa auch so besser sei.

„Ja,“ meinte Kurt, „er wird auch zugleich als Privatdozent der Theologie berufen. Wie lange dauert es und er ist Doktor und Professor. Frau Professor, das wird Fräulein Elsa doch besser klingen als das simple Frau Pastor; ich kenne meine Keufine.“

Die Prinzessin vom goldenen Pantoffel.

Die ersten Weichen zeigten sich und die Störche hatten ihr Nest auf der langen Scheune längst wieder bezogen. Eugen Romberg rüstete sich zum Abzug, war aber stark mit seiner Doktorpromotion beschäftigt.

„Wenn der Sonnengott Baldur sich auf den Thron setzt, wie die alte Sage darthut, Lieb,“ hatte er zu Elsa gesagt, „dann läuten uns die Hochzeitsglocken!“

Elsa war es zufrieden. Ein gütiges Geschick schien ihr übrigens zuzulächeln, denn schon am selbigen Tage traf ein Brief von Onkel Florian von Lindblatt ein, worin er mittheilte, daß die Anzeige von Elsas Verlobung ihn beim Umzug betroffen habe. Er sei in den Ruhestand getreten und deshalb in seine Heimath, die Universitätsstadt, zurückgekehrt. Er erwachte Elsa, ihren Aufenthalt eine Zeitlang in seinem Hause zu nehmen. Er habe dabei ein Doppeltes im Auge: sie sei ihrem Verlobten nahe und er, der alternde Herr, hoffe, in Eugen oft einen lieben Besuch an seinem Tische zu sehen.

„Und Du gehst?“ fragte Rose.

„Ich halte es — verstehe mich recht — auf eine kurze Zeit für ganz angemessen!“ entgegnete Elsa.

Rose antwortete warm:

„Ich werde Dich vermissen, liebes Herz, aber für ganz gut halte ich es auch! Weißt Du, daß ich, entre nous natürlich, glaube, Eugen Romberg ist von dem Fieber des Ehrgeizes befallen?“

Elsa nickte:

„Du magst nicht unrecht haben, Rose; eben deshalb, offen gesagt, werde ich reisen.“

„Reise in Gottes Namen!“

„Ja, sobald Eugen drüben ist.“

Es war morgens früh.

Baron von Guldau hatte noch nicht Toilette gemacht. Man hatte gestern Nacht im Rennklub hoch und bis an den lichten Morgen gespielt. Edgar hatte verloren. Mürrisch trank er den selbstbereiteten Kaffee.

„Wo hinaus soll's?“ brummte er. „Seit ich mich mit Elsa selbst aufgegeben habe, ist's schlimmer als je! Erbärmliches Dasein!“

Es klopfte.

„Wetter,“ dachte er, „wer stört schon so früh? Sollte Hans, der faule Schlingel, wieder nicht da sein?“

„Herein!“ rief er unwillig.

„Welche Bärenstimme!“ quakte hier ein Jüngling in Lieutenant-Uniform und häupte herein. „Mensch, worauf sinnst Du? Du hast ja einen Blick wie Sulla, als er Rom zu demüthigen gedachte!“

„Bah,“ gab nun Edgar zurück, „ich bin gebemüthigt genug. Uebrigens Du, Heskomp, bist stets willkommen, Du guter Kerl.“

Alfred von Heskomp, der Sohn des feinsten Grundbesitzers der Provinz, fühlte sich geschmeichelt, denn Edgar galt etwas in der Welt der Lebemänner.

„Ja,“ sagte er, „ich wollte Dir das auch nur bringen, stede den Wisch ins Feuer.“

Es war ein Ehrenschein über die Summe von zweihundert Thaler.

Kamerad von Gumpert hatte ihn; ich löste ihn für Dich ein.“

„Aber ich habe kein —“

„Laß doch die Bagatelle!“ unterbrach ihn der Blasse. „Was sagt Abigail?“

„Nies selbst!“

lachte Edgar, etwas verblüfft durch die Großmuth des jungen Mars.

Er reichte ihm ein Billet hin.

„Wie, noch ungelesen?“ fragte jener. „Du greiffst nicht zu, wo uns allen der Mund wässert?“

„Bah, Gewohnheit verdirbt uns!“

warf Edgar hin.

„Nies nur.“

Heskomp erröthete, erbrach das Billet und las:

„Theurer Edgar!“

Warum kamst Du gestern Abend nicht? Ich erwarte Dich heute um dieselbe Stunde auf jeden Fall. Mit Ruß Abigail Spontinelli.“

„Himmel! und er geht nicht!“

„Nein, Freund.“

„So schide mich.“

„Gewiß! Sage ihr, Scherz beiseite, sie möge Dich wie mich empfangen.“

Heskomp reichte ihm die Hand:

„Ich danke Dir.“

Es klopfte abermals, und ohne ein Herein abzuwarten, schob sich eine Gestalt in die Thür, die nicht gerade salonfähig ausah.

„Berzeihung, wenn ich störe,“ entschuldigte sich der Ankömmling, „aber es war kein Diener draußen, der mich anmelden konnte.“

Heskomp wurde roth vor Zorn.

„Das ist doch eine Frechheit, auf diese Manier bei Cavalieren einzudringen,“ rief er.

„Ich kann mich aber doch nicht anmelden lassen,“ entgegnete der Einbringling, „wenn kein Diener draußen ist. Ich habe ein dringendes Geschäft abzuwickeln.“

„Derartige Geschäfte kennen wir,“ brummte Heskomp.

„Was wünschen Sie, Edwig?“ fühlte sich jetzt erst Edgar bewogen zu fragen.

Der Bucherer zog seine Brieftasche hervor, entnahm derselben ein Papier und reichte es Edgar entgegen.

„Es ist der Wechsel über zweihundert Thaler.“

Edgar zuckte die Achseln, Heskomp aber sagte:

„Mein Freund ist nicht bei Kasse; Sie sehen's ja!“

Der Bucherer lachte roh:

„Ach was, nicht bei Kasse; kann ich selbst davon zahlen? Ich muß meinen Verpflichtungen auch nachkommen.“

Heskomp aber schrie:

„Genügt mein Wort nicht? In acht Tagen zahle ich alles mit Zinsen. Verstehen Sie?“

Der Bucherer verbeugte sich.

„Das ist etwas anderes, wenn der Herr Lieutenant zahlen in acht, in vierzehn Tagen, in vier Wochen auf Cavalierparole.“

„Ja, auf Ehrenwort!“

„Das genügt mir und ich werde wiederkommen in vierzehn Tagen.“

Damit verschwand er.

Hier sprach Edgar auf.

„Aber Heskomp, Junge, um Gotteswillen!“

„Was?“ lachte dieser.

„Du —!“

„Ich ruiniere mich? O nein! — Armer Kerl, ich wollte Dir nur Deine Lage etwas erleichtern. Nimm es ruhig an.“

Edgar ging mit großen Schritten auf und ab und demonstrierte dabei:

„Ja, es muß anders werden! Alfred, eine reiche Heirath muß es thun!“

Alfred nickte gleichmüthig:

„Gewiß! Hat es je ein Cavalier anders gemacht?“

„Um,“ meinte da Edgar, „ich hätte wohl Gelegenheit, wenn ich —!“

Er verschluckte den Rest.

„Aber brechen muß ich mit Allem!“ fuhr er nach einer Weile des Nachdenkens fort. „Die Nachtigall überlasse ich Dir!“

Heskomp nickte zu dem Vermächtinisch sehr zufrieden.

„Die kleine Garlopp mag der dicke Gumpert trösten!“

„Vortrefflich!“

„Und was den Turf anlangt, wenn ich wieder schwimme, kann man Alles doppelt nachholen!“

„So meinte ich's!“ versicherte der junge Mars.

Edgar holte die Cigarren herbei:

„Komm, rauche eine, Alfred; gutes Kraut!“

Sie hüllten sich in eine Rauchwolke, Edgar aber begann abermals:

„Das erste Geld; aber schlimm, wenn man's nöthig hat, Heskomp. Schau, Dir will ich's sagen, wie ich es noch festem vertrau. — Es könnte anders mit mir stehen!“

Heskomp that ein paar Züge und erwiderte:

„Das Du redest, bleibt bei mir! Parole d'honneur!“

„Sieh,“ fuhr Edgar darauf fort, „mein Vater hatte auf seinem Wappenschild eine Medallion zu verzeichnen; das wog schwer bei ihm, denn der Großonkel enterbte ihn und setzte meine Tante Adelaide zur Universalerin ein! — Sie blieb undermählt, so reich sie war. Einen verschrobeneren Charakter kenne ich Dir nicht leicht denken! Vom Geizteufel besessen, war sie auch widerborstig und rechthaberisch. Ich, so sagte sie stets, sollte ihr Erbe sein! Ich that Alles, sie bei gutem Humor zu erhalten, aber andere Verwandten verstanden es, sie zu umgarnen; im letzten Augenblick fatterte sie um, und ich — ging leer aus! Doppeltes Pech, Alfred, denn ich liebte ein Mädchen, ein Mädchen, gegen welches die berühmte Nachtigall nur ein elender Spatz ist! Aber was half's? Sie arm, ich ein Herr von Habenicht's; unsere Verbindung wäre chronisch geworden. Ich that einen Schnitt ins Herz; ich gab der Geliebten die Freiheit!“

Edgar schwiez, er war bleich geworden.

„Ei, siehst Du, Don Juan,“ lachte hier Heskomp, „daß Du doch ein Herz besitzest? Du wolltest mich oft glauben machen, daß Du so ein Möbel nie besessen hättest.“

Edgar feuerte.

„Und nun?“ fiel Heskomp ein.

„Nun — ist sie verlobt,“ verlegte er tonlos.

„Und Du?“

„Ich gehe auf — eine reiche Freite. Vivat, es lebe die goldene Welt!“

Heskomp stand auf:

„Edgar, Du bist besser als ich und alle! Adieu!“

„Adieu auf lange Zeit,“ gab er zurück.

„Wohin willst Du, Du Zugvogel?“

„Meine Arbeiten führen mich nach dem Norden, Alfred; aber jedenfalls sollst Du zuerst von mir hören.“

Damit nahmen sie Abschied.

Herr Rolf von Wildenborn hatte sich auffällig an Rose gedrängt; es fiel Kurt, Elsa, und selbst Mamfell Ritter auf. Die Alte, die Rose mit Leib und Seele ergeben war, nahm eines Tages Veranlassung, mit ihrem Liebbling darüber zu reden.

„Um Vergebung,“ sagte sie, „aber ich habe Sie als so kleines Kind gekannt, Rose, ich darf es mir wohl erlauben, Ihnen einen guten Rath zu geben.“

„Gewiß, Sie alte, liebe Seele.“

„Nun,“ meinte da Mamfell Ritter, „der Herr von Wildenborn scheint ein gebiegener Charakter zu sein; ich glaube, das wäre ein Ehegemahl für meinen Liebling. Er ist solid und bescheiden, versteht die Landwirtschaft gründlich und wird Dirka gewiß nicht sinken lassen!“

„Du singst ja einen ganzen Panegyrikus auf Wildenborn.“

„Was das ist, weiß ich nicht, Rose; aber loben muß ich, wer ihn kennt.“

Rose feuerte; in ihrer Seele haftete das Bild eines Anderen.

„Sie antworten nicht?“ fragte die Alte.

Rose lächelte jetzt über den Eifer, ihr dienen zu wollen, und entgegnete heiter:

„Liebe Rittlerin, man muß es abwarten; Fräulein Elsa meint, das sei die beste Politik!“

Elsa, die dabei saß, erröthete und erwiderte:

„Und wenn Wildenborn kommt, würdest Du ihn abweisen?“

Rose überlegte, dann lächelte sie und entgegnete:

„Ja!“

„Das würde ich nicht thun!“

„Mag sein. Ich will's abwarten!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Die Leiche eines jungen Mädchens wurde in Berlin aus dem Schiffahrtskanal gezogen. Die Selbstmörderin (um eine solche handelt es sich) hatte der Familie eines Landpredigers angehört und war, nach einem begangenen Fehltritt, von ihrem Vater verstoßen worden. Sie wandte sich nach Berlin, fand aber hier keine rechte Existenz und sank von Stufe zu Stufe. Ihr Geschick ist ein um so tragischeres, als sie vor Kurzem, das Entschliche ihrer Lage erkennend, ihren unmoralischen Lebenswandel aufgab und sich redlich als Schneiderin zu ernähren suchte. Sie arbeitete für ein großes Damenmäntelgeschäft, wo sie beim Abklaffen der Waaren ein dort angestellter junger Mann kennen lernte, der sich lebhaft für sie interessirte und sie zu seiner Gattin zu machen gedachte. Doch ehe es so weit kam, hörte er zufällig von ihrer schlimmen Vergangenheit und brach sofort jede Verbindung mit dem Mädchen ab. Dieses aber verlor allen Lebensmuth und alle Hoffnung und sie machte ihrem verfehlten Dasein ein gewaltiges Ende.

— Marientwerder. Wie theuer ein einziger Ruß zu

stehen können, mußte hier ein junger Beamter zu seinem Leidwesen erfahren. Auf einer Bank vor dem Rischen Hotel saß kürzlich Abends eine junge Dame. Als der junge Beamte nach frohlichem Kneipgelage vor die Thür trat und die weibliche Gestalt auf der Bank erblickte, reifte der schnelle Entschluß in ihm, der einsamen Jungfrau einen herzhaften Kuß aufzudrücken. Gesagt, gethan. Raun aber hatte der Adonis die Lippen der Dame mit seinem Munde berührt, als die Unbekannte sich ihm zu erkennen gab und voll Zorn den ihr wohlbekanntem Kujäger aufforderte, als Sühne fünfzig Mk. an die Armenkassa zu zahlen. Zerschmettert verließ hierauf der Mißthäter die ihm unheimlich gewordene Stätte. Sein erster Schritt am nächsten Morgen war, fünfzig Mk. bei dem Magistrat für die Stadarmen zu zahlen.

— Die Stadt Königsee im Rudolstädtschen hätte, wie man uns aus Weimar schreibt, dieser Tage leicht ein zweites Brotterode werden können; dort kamen in ein und derselben Nacht ein Duzend Scheunen in Brand und diese waren ein heftiges Flugfeuer in die Stadt, welches der Wind begünstigte. Zum Glück gelang es den Hausbesitzern, die Funken, die schon an fünf Stellen Nahrung saßen, selber zu besänftigen. Die Aufregung war entsetzlich.

— „Von unsern Landwehrmännern“ erzählt v. J. in der „Tägl. Rundsch.“: „Bei Beginn der Mobilmachung 1870 war ich als junger Lieutenant nach Glatz geschickt, um von dort ungefähr 780 Landwehrlente und Reitermänner nach Breslau zu holen. Bei der Uebergabe der Mannschaften in Glatz stellte sich heraus, daß drei Mann zuviel beordert waren. Der Landrath ließ den ältesten Jahrgang der Landwehr vortreten und erklärte diesem, daß drei davon wieder entlassen werden könnten, es müßten schwächliche oder zu Hause nicht abkömmliche Leute sich melden. Dreizehn waren vorgetreten, und wie wir durch Nachfragen erfuhren, waren Alle verheirathet, aber Niemand meldete sich auf die Aufforderung hin. Als der Landrath sich nun bei einzelnen ihm bekannten Leuten erkundigte, warum sie nicht von der Erlaubniß Gebrauch machen wollten, antworteten sie fast gleichlautend: „Herr Landrath, diesen Krieg gegen die Franzosen wollen wir mitmachen, so alt wir sind, und außerdem haben wir nun auch schon Abschied von unseren Frauen genommen.“

Es wurden dann drei jüngere, augenscheinlich gebrechliche Leute zurückgestellt. Ich zog aber mit meinem Kommando von 3 Gefreiten und 780 Ergänzungsmannschaften nach Frankenstein ab. Auf halbem Wege von Frankenstein und Bartha sollte für Nachmittag und Nacht Quartier genommen werden. Ich war schon lange, ehe wir diese Ort in Sicht besaßen, in tödtlicher Verlegenheit, wie ich diese vielen Leute in dem Städtchen unterbringen sollte; da wurden kurz vor der Stadt auf eine einfache Weise meine Bedenken zertrümmert. Einige ältere und, wie ich während des Marsches schon bemerkt hatte, einflußreiche Männer kamen zu mir und sagten mir ungefähr Folgendes: „Hr. Lieutenant, wir sollen nun alle heute nach Bartha hinein; nun sind wir doch aber alle hier in der Gegend zu Hause. Ginge es denn nicht, daß wir in unsere Dörfer gingen und uns morgen früh wieder versammelten? Wir stehen Ihnen dafür, daß keiner fehlen soll.“ Dieser Vorschlag erschien mir so praktisch und ich wäre außerdem mit meinen drei Gefreiten so gänzlich außer Stande gewesen, die Auswanderung aus Bartha zu verhindern, daß ich mich einverstanden erklärte und den versammelten Mannschaften erlaubte, ihre Heimathsdörfer aufzusuchen, sie hat, die Frauen von mir zu grüßen, und ihnen aus Herz legte, mein Vertrauen nicht zu mißbrauchen, sondern morgen früh pünktlich sich am Ausgang nach Frankenstein einzufinden. Ich nannte dann eine ziemlich frühe Stunde für den Ausbruch morgen, in der Annahme, daß die wiederholte Trennung vom Hauke sich nicht ohne unvorhergesehenen Aufenthalt würde machen lassen. Zu meiner Beschämung und Freude fehlte aber am nächsten Morgen zu der festgesetzten Zeit auch nicht ein Mann! Ganz ähnlich wurde mir die Einquartierung in Frankenstein erleichtert; von hier wurden wir mit der Bahn nach Breslau befördert. Nur einmal hatte ich Veranlassung einzuschreiten. Auf einem Bahnhof, wo der kurze Aufenthalt kein allgemeines Aussteigen erlaubte, sprang ein kleiner vernegerer Kerl, den ich als Wigbold schon auf dem Marsch kennen gelernt hatte, auf den Bahnsteig, augenscheinlich stark angeheitert, und rief: „Das Regiment hört auf mein Kommando! Aus der Tiefe deployirt!“, worauf ich zum Fenster herausbesah: „Der Regimentskommandeur einsteigen!“ Unter allgemeinem Hohngelächter nahm der Spahvögel schleunigst wieder seinen Platz ein. So kamen wir glücklich des Abends spät in Breslau an. Als mir die Mannschaften abgenommen wurden, entdeckten wir, daß ich einen Mann mehr abließerte, als ich in Glatz übernommen hatte, und in der Eile der damaligen Tage habe ich auch nie erfahren, wer der Kriegsfreiwillige gewesen war.

— Auch ein Glück. Beamter: „Sie heißen?“ — Handwerksbursche: „Josef Weinigel.“ — Beamter: „Sapperlot, das nenn ich Glück.“ — Handwerksbursche: „Wie?“ — Beamter: „Nun, Sie könnten doch ebenso gut Josef Schweinigel heißen!“

— Aus dem Tagebuch einer höheren Tochter. Daß uns die Herren Badfische nennen, finde ich eigentlich recht sonderbar; es giebt doch andere Fischsorten, welche noch größere Lederbissen sind.

— Student (zu seinem Schneider: „Bei dem Anzug haben Sie mich in unerhörter Weise beschwindelt — das hab ich heute gesehen, als ich ihn verfertigt hab!“

Henneberg-Seide

— nur acht, wenn direct ab meiner Fabrik bezogen — schwarz, weiß und farblich, von 60 Pf. bis 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u. c.), porta- und steuerfrei ins Aus. Muster umsonst.

Seiden-Fabrik G. Henneberg (K. u. Hof.), Zürich.

Der Erinnerung an den Ausbruch des für Deutschland so glücklichen Krieges vor 28 Jahren widmet Ernst von Wildenbruch in dem neuesten Heft 8 der „Gartenlaube“ ein Gedicht von hinreichendem Schwung, in dessen Strophen die Begeisterung jener großen Zeit mit begreifender Würdigung nachklingt. Man merkt ihnen an, daß Ernst von Wildenbruch ein Dichter ist, der auch als solcher seine Feuerkraft damals auf den Schlachtfeldern in Frankreich empfing. Die Erzählung „Vater und Sohn“ von Adolf Wildbrand, welche den so überaus spannenden Roman „Hans Begegnung“ von W. Heimburg eben ablöst, ist ein neuer sehr erfreulicher Beweis des frischen Lebens, lebenswürdigen Erzählertalents des berühmten Dichters. Sie ist es aber auch dafür, daß sich die „Gartenlaube“ immer auf's Neue der Mitarbeiterschaft auch solcher Autoren von Ansehen erfreuen darf, deren energische Geschicklichkeit und geistvolle Fortschrittlichkeit seine steteren Stoffe zuwenden, die so vorzüglich in den Rahmen eines Familienblattes passen, wie diese Erzählung „Vater und Sohn.“

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 24. bis mit 30. Juli 1895.
Aufgebote: a. hiesige: 50) Der Waldarbeiter Ernst Paul Kunze hier mit der Stickerin Marie Emilie Götzig hier.
 b. auswärtige: Vacat.
Geschicklungen: 38) Der Maschinenhändler Carl Ernst Schmidt hier mit der Maschinengehilfin Maria Magdalena Hertling hier. 39) Der Glaser Emil Christian Heymann hier mit Johanne Elise Auerwald hier. 40) Der Maschinenhändler Richard Emil Unger hier mit der

Maschinengehilfin Hulda Emilie Eierstropf hier. 41) Der Kaufmann Paul Otto Nobes in Leipzig mit Johanna Carola Reichner hier. 42) Der Bäcker Carl Emil Trömmel in Aue mit Emma Helene Bachmann hier.
Geburtsfälle: 175) Hans Erich, S. des Malers Georg Richard Beck in Plauen i. B. i. J. hier. 176) Curt Georg, S. des Sticker- maschinenbesizers Paul Friedrich Köhler hier. 177) Lucie Elisabeth, T. des Maschinenhändlers Emil Gustav Haderer hier. 178) Julius Clemens Georg, S. des Kgl. Amtsrichters Julius Clemens Ehrig hier. 179) Paul Richard, S. des Geschirrhändlers Johann Hermann Köhler hier.

Hierüber: Nr. 180) 1 unehel. Geburt.

Storbefälle: 137) Die Handelsmannschesfrau Sophie Louise Friederike Seidel geb. Hänel hier, 68 J. 10 M. 20 T. 138) Der Maurer Gustav Ernst Stemmler hier, ledigen Standes, 33 J. 4 M. 4 T. 139) Die Caroline Friederike Koch geb. Eichler hier, 73 J. 9 M. 7 T. 140) Ernst Curt, auberehel. S. der Spannerin Hulda Marie Stemmler hier, 25 J. 141) Magnus Walther, S. des Musikers Ernst Magnus Olaf- mann hier, 12 J. 9 M. 22 T.

Sticker!

An einen geübten Sticker habe eine gut gehende, mit Spannapparat versehene $\frac{1}{4}$ -Maschine nebst anstoßender **Wohnung** zu vergeben.
A. F. Brandt.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Nachricht, daß Montag Vormittag 9 Uhr unser guter Sohn und Bruder **Walter** im 13. Lebensjahre nach schweren Leiden sanft verschieden ist. Dies zeigt tiefbetäubt an
 Familie **Ernst Glasmann.**
 Eibenstock, 30. Juli 1895.
 Die Beerdigung findet Donners- tag Nachmittag 3 Uhr statt.

Gefällige Aufträge

für den Pianofortestimmer **E. Kirchner** aus Auerbach nimmt Herr **Musik-D. Oeser** gütigst entgegen. In Eibenstock anwesend nächsten Freitag und nach Befinden folgende Tage.
 NB. Ein gut erhaltenes **Piano** wird zu kaufen gesucht.
D. O.

Empfehlung!

Die ersten neuen **Tyroser Tafel- Äpfel**, à Pfund 30 Pfg., sind eingetroffen in
Günzel's Grünwaarenhdlg.

Haltbarster Fußboden-Anstrich!

Tiedemann's Bernstein-Schnelltrocken-Oellack, über Nacht trocknend, geruchlos, nicht nachlebend, mit Farbe in 5 Nuancen, unübertrefflich in **Härte, Glanz** und **Dauer**, allen Spiritus- und Fußboden-Glanzlacken an **Haltbarkeit** überlegen. **Einfach in der Verwendung**, daher viel begehrt für jeden Haushalt!
 In $\frac{1}{2}$, 1 und $3\frac{1}{2}$ Kilo-Dosen.
(Schutzmarke) **Nur echt mit dieser Schutz- marke.**

Carl Tiedemann, Hoflieferant, Dresden, begründet 1833.

Vorräthig zum Fabrikpreis, Musterauf- striche und Prospective gratis, in **Eiben- stock** bei

C. W. Friedrich. H. Lohmann.

Unentgeltlich verf. Anweisung nach 19jähriger approbirter Methode, zur sofortigen radikalen Beseitigung der Trunksucht, mit, auch ohne Wissen zu vollziehen, keine Berufsstrafe. Adresse: **Privat-An- stalt Villa Christina, Post säckingen, Baden.** Briefen sind 20 Pfennige Rückporto in Briefmarken beizufügen.

Schneeberger-Str. Nr. 1 ist das **Parterre** zu vermieten. Näheres Langestraße 7 bei
H. Dörffel.

Sächsischer Hof, Wolfsgrün.
 Sonntag, den 4. August:

Großes Ochsenbraten am Spieß, nach Sitten und Gebräuchen der alten Römer.
Gleichzeitig Concert und Tanzmusik.
 Nachmittags 3 Uhr Anschnitt des Riesenbratens, à Port. 60 Pfg. Auch empfehle ich meine für die Sonne schützenden **Schank- zelte.** Für **ff Liebosthaner, Bairisch, Lager- und Weißbier,** sowie verschiedene **Speisen** ist bestens gesorgt. Auch ist zur Belustig- ung des Publikums ein **Caroussel** aufgestellt.
 Zu diesem seltenen, hier noch nicht gebotenen Feste ladet er- gebenst ein
Alfred Heyn.

Hotel Rathaus, Schönheide.

Während des Jahrmarktes:
Großes humoristisches Gesangs-Concert, gegeben von der Chemnitzer Variété-Truppe **Emil Kästner.**
 Auftreten guter Komiker und fecher Sängerinnen. Empfehlung **ff Biere.** **Vorzügliche Speisen.**
 Dochachtungsvoll
C. Haubold.

Kaiser-Panorama. Gasthof zum Engl. Hof.
 Nur bis Sonnabend: Höchstinteressant. Höchstinteressant.
Feldzug 1870/71.
 Schlacht b. Wörth u. Sedan. Die furchtb. Zerstörung v. Paris u. Versailles.
 Täglich geöffnet von Nachm. 3-10 Uhr Abends. Entree 20 Pf., Kinder 10 Pf.

Brenn-Kalender für die Gas-Straßenbeleuchtung in Eibenstock auf den Monat August 1895.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	45	11	2	15.	45	$\frac{1}{2}$ 9	12	24.	45	$\frac{1}{8}$	2
2.	45	11	2	16.	45	$\frac{1}{4}$ 9	1	25.	45	$\frac{1}{8}$	2
3.	45	11	2	17.	45	$\frac{1}{2}$ 9	1	26.	45	$\frac{1}{8}$	2
4.-9.	keine Beleuchtung.		18.	45	$\frac{1}{2}$ 9	2	27.	45	$\frac{1}{8}$	2	2
10.	45	$\frac{1}{2}$ 9	10	19.	45	$\frac{1}{2}$ 9	2	28.	45	9	2
11.	45	$\frac{1}{2}$ 9	10	20.	45	$\frac{1}{8}$ 8	2	29.	45	10	2
12.	45	$\frac{1}{2}$ 9	11	21.	45	$\frac{1}{8}$ 8	2	30.	45	11	2
13.	45	$\frac{1}{2}$ 9	11	22.	45	$\frac{1}{8}$ 8	2	31.	45	11	2
14.	45	$\frac{1}{2}$ 9	12	23.	45	$\frac{1}{2}$ 8	2				

Tambourirarbeit mit Seide giebt an geübte Arbeiter aus **Gustav Müller,** Oberfachsenberg b. Unterfachsenberg.

Zu verkaufen. Ein **Eisschrank** mit 2 Thüren, für Fleischer passend, in ganz gutem Zustand ist billig zu verkaufen.
Günzel's Grünwaarenhandlung.
 Am Sonntag wurde in Wolfsgrün eine **goldene Broche** verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung in d. Exp. d. Bl. abzugeben.

Ober- u. Sohlenleder, alle Sorten **Schäfte, Schaf- und Kalb- felle** zu Schürzen empfiehlt zu billigsten Preisen **L. verw. Schmidt.**
Rohe Kuh- und Ochsenhäute lauft stets zu guten Preisen **D. Ob.**
 Eine große Auswahl von
Topfwaren empfiehlt zu den billigsten Preisen **Hermann Blechschmidt.**

Flüssigen Crystalleim zur directen Anwendung in faldem Zustande zum Kitt von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** u., unentbehrlich für Comptoire und Haushaltungen, empfiehlt **E. Hannebohn.**

Thermometerstand.
 29. Juli + 10,5 Grad. + 20,5 Grad.
 30. " + 9,0 " + 16,0 "

Ein großer Transport sehr starker  **Läufer Schweine** gute Race, ist eingetroffen und steht in meinen Stallungen in **Stühengrün** bei billigsten Preisen zum Verkauf.
 Dochachtungsvoll
Emil Möckel.

Kartoffeln, 5 Liter 30 Pfg., verkauft
Hermann Seidel, am Markt.

Für die vielen Beweise herzlichster Liebe und Theilnahme bei dem Heimgang unserer theuren Entschlafenen, der Frau **Sophie Seidel,** sagen hierdurch den innigsten Dank **Die tieftrauernden Hinterlassenen.**
 Eibenstock, den 29. Juli 1895.

Fischer's Theater. (Deutsches Haus). Heute Donnerstag nochmals: **Das verhängnißvolle Turnier.** Zettel sind schon ausgetragen. Einladung persönlich.

Danksagung. Mein Kind Bernhard hatte vom achten Monat ab die Auszehrung. Das arme Kind war bis auf die Haut abgemagert, hatte starken Durchfall, so daß es die behandelnden Aerzte aufgaben. Als ich mich in meiner Noth an Herrn Dr. med. **Volbeding, Homöop. Arzt in Düsseldorf, Königs- allee 6** wandte, hatte ich schon nach 4 wöchentlicher Behandlung die Freude, mein Kind sich bessern zu sehen, und jetzt ist es dick und gesund wie ein Fisch. Hierfür Herrn **Volbeding** meinen besten Dank.
Steele, Frau u. 19.
B. Oberstensenfeld.

Veraltete Krampfaderfußgeschwüre, Flechten u. Geschlechtsleiden heißt brieflich unter schriftlicher Garantie **Schmerzlos** und billigst. 25jährige Praxis. Apotheker **Fr. Jekel, Breslau, Neu- dorffstraße 3.**

Einem erakten Sticker sucht **H. Wolf, Haberleithe.**
Ein freundliches Familienlogis vom 1. Oktober ab event. auch früher zu beziehen, ist zu vermieten bei **Emil Beyer.**

Fahrplan der Schmalspur-Bahn Wilkau-Riechberg-Wilzschhaus.

km Entf.	1261a II. III	1261 II. III	1263 II. III	1265 II. III	1267 II. III	1269 II. III	1271 II. III	1273 II. III	1275 II. III	1262 II. III	1264 II. III	1266 II. III	1268 II. III	1270a II. III	1272 II. III	1274 II. III	1276 II. III	1278 II. III
4,7	—	—	—	—	1040	—	300	615	845	ab Wilzschhaus . . . an	762	967	—	226	554	659	—	an
5,2	—	—	—	—	1057	—	320	632	902	• Oberschönheide . . ab	786	941	—	210	431	643	—	1219
7,2	—	439	—	—	1106	—	330	641	906	• Schönheide	790	996	—	203	520	637	—	1215
10,2	—	500	—	—	1114	—	338	649	an	• Neuheide	—	924	—	161	—	621	—	1207
12,2	—	511	—	—	1127	—	352	702	—	• Oberstühengrün	—	911	—	138	—	606	—	1154
17,2	—	590	—	—	1137	—	408	713	—	• Rothenkirchen i. B. . .	—	902	—	128	—	596	—	1145
19,2	—	538	—	—	1156	—	424	732	—	• Obererinitz	—	839	—	108	—	536	—	1122
20,2	—	544	—	—	1204	—	438	741	—	• Bärenwalde i. Sachf. . .	—	831	—	100	—	526	—	1114
22,7	—	564	—	—	1210	—	440	747	—	• Oberhartmannsdorf . . .	—	825	—	1251	—	517	—	1108
24,2	—	600	—	—	1226	—	451	758	—	• Hartmannsdorf b. Saup. .	—	815	—	1240	—	506	—	1068
25,2	—	602	—	—	1230	—	457	804	—	an) Saupersdorf I	—	808	—	1282	—	458	—	1051
25,2	—	608	—	—	1236	—	502	809	—	ab) Saupersdorf II	—	806	—	1290	—	451	—	1049
25,2	—	615	—	—	1244	—	508	815	—	• Riechberg Haltepunkt . .	1264a	754	—	1226	—	446	—	1044
27,2	—	620	—	—	1249	—	517	822	1277	an) Riechberg Bf.	1264a	748	—	1218	1270	439	—	1037
29,2	506	624	844	1010	1256	300	528	837	1034	ab) Riechberg Bf.	11. III	612	738	1212	11. III	433	—	1030
31,2	514	632	852	1019	104	309	536	845	1032	• Cunersdorf b. Riechberg	ab	605	731	1202	241	427	753	1024
33,2	520	638	858	1025	110	315	542	851	1038	• Gultsch	ab	599	724	1155	234	430	746	1017
33,2	528	646	866	1033	118	323	550	859	1046	• Wilkau Haltepunkt . . .	ab	550	715	1149	227	414	739	1011
34,2	532	650	870	1037	122	327	554	864	1050	an) Wilkau Bf. ab	A	545	710	1135	213	400	725	957

Hierzu die Beilage: Aufreichtes Unterhaltungsbblatt.